Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 26

Artikel: "Bernisches Oberland" 1811

Autor: Brugger, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636188

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gemähten bereits mit Stallgülle überdüngt. Da kam ein kleiner Stolz über ihn. "Ja — die!" machte er lächelnd zu sich selber.

Frau Seline bliekte ihrem Manne aus der Nebenstube verstohlen nach, wie er auf dem stangenumzäunten Fußweg an Präsident Stockers Garten vorbeischlich und ohne sich einmal umzusehen nach dem Ochsen einschwenkte. "Es ist bloß recht, wenn er ein wenig zu den Leuten geht," meinte sie nachher in der Rüche zu Frieda, "er käme uns sonst ganz aus dem Senkel. 1)"

Frieda sagte nichts dazu; sie stand am Küchenfenster und blickte ins Lecre. Die Mutter beobachtete sie eine Weise schweigend, dann konnte sie sich aber nicht enthalten, zu bemerken: "Das sehlte jetzt, daß du mir auch noch zu studieren anfängst!"

Frieda fuhr auf und warf den Kopf herum. "Ich studier" doch nicht!"

"Das wegen dem nächsten Sonntag schlag dir nur aus dem Kopf, da gibt's keine Birnen," suhr Frau Seline gelassen weiter. "Dein Fritz Bäumli soll vorläufig hübsch daheim im Heidengrüt oben bleiben, und auf einen bessern Tag passen."

"Man sagt doch nicht Heiden grüt," sagte Frieda vorwurfsvoll.

"Heiden grüt ober Heitersgrüt, das kommt aufs gleiche heraus."

Frieda machte ein Schmollmündchen. "Er wird dann immer warten und warten mögen."

"Wer nicht warten kann, dem ist's auch nicht daran gelegen," behauptete die Mutter. "Und veraltet seid ihr beide so wie so noch nicht. Item, bis es mit dem Vater wieder besser kommt, muß alles bleiben, wie es ist."

1) Aus dem Gleichgewicht.

Frieda machte ein unzufriedenes Gesicht und ging hinaus.

Etwa zehn Minuten später kam Peter Wenk mit raschen Schritten durch den Hausgang herein. Er durchmaß die Stube ein paarmal in höchster Aufregung und ließ sich dann erschöpft auf die Ruhebank fallen.

Als Frau Seline mit fragenden Augen unter die Türe trat, wandte Peter den Kopf unsicher nach ihr um. "Du — ift so etwas denn erblich?"

Sie antwortete nicht gleich; da fuhr er erregt weiter: "Der Schmied Straßer hat sein Glas vor mir zurückgezogen! Das ganze Dorf weiß es schon, daß ich die Auszehrung habe. Und der Kasper habe bereits im Rößli geprahlt, jetzt werde er die Fuchswiese doch noch bekommen! Und vorhin hat er sich vor mir zu hinterst im Wagenschopf verborgen und heraus=gerusen, er wolle nichts erben von mir!"

Frau Selinc gab sich große Mühe, ihn zu beruhigen. Er solle sich aus dem allem gar nichts machen, das komme bloß von der dummen Trucke, von der Jakoben-Bäbe her.

Peter Wenk schüttelte leise den Kopf. Was sie vorbrachte, machte keinen Eindruck auf ihn. Eine volle Stunde lang saß er unbeweglich. Die Frau sand für gut, in seiner Nähe zu bleiben.

Das erste Wort, das er endlich herausbrachte, war: "Frau — versprich mir, daß der Kasper Kriesi die Fuchswiese nicht bekommt — nachher!"

"Ich weiß wahrhaftig nicht, was ich denken soll," antwortete sie ganz verstört. "Bitte, geh doch lieber ein wenig ins Bett, es tut dir besser."

(Fortsetzung folgt.)

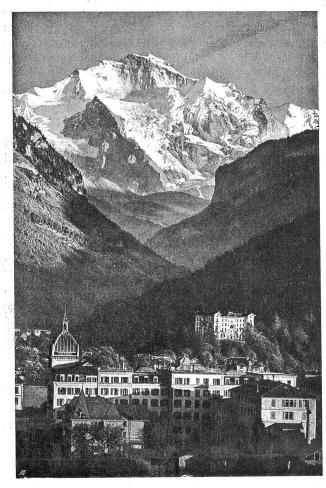
"Bernisches Oberland" 1811.

Don fians Brugger.

So betitelt Dr. Höpfner einen Artikel in Nr. 90, 97 und 107 der "Gemeinnützigen Schweizerischen Nachrichten", darin er einige Wünsche und Ratschläge zum besten der Reisenden und der oberländischen Täler mitteilt. In unsern Tagen des mächtigen Frem= denverkehrs, der vom Frühling bis Herbst und auch mitten im Winter Tausende von Gästen per Dampswagen auß= und einströmen, mutet uns das, was Höpfner vor 100 Jahren nieder= schrieb, an wie ein liebliches Idyll. Man vergleiche das heutige Getriebe zwischen Bern und dem Oberland mit dem, was wir hier aus dem Artikel eines guten Naturkenners und Lieb= habers landschaftlicher Schönheit wieder ans Licht ziehen möchten. Höpf= ner hatte schon im Oktober 1810 einiges über das Oberland erscheinen



Chun mit den Alpen.



Interlaken mit Jungfrau.

lassen, daraushin waren ihm 123 Zuschriften zugekommen. Nun schreibt er in der Samstagnummer vom 8. Juni: "Da das Oberland uns lieb und wert ist, da das schöne Naturskapital, sowie die Erwartungen vieler Neisenden, die mit Barschaft diese Gegenden besuchen, einen Anspruch auf Besorgung zu machen haben, so wollen wir gern summarisch sagen, was hier den Neisenden und den Bewohnern frommen könnte."

"Borerst sollen alle Reisenden, wenn sie das Oberland bereisen, sich merken, daß sie von Bern mit Torausschluß dei Tagesandruch ungesrühstückt abreisen, das Frühstück zu Wichtrach während dem Pserdesüttern einnehmen, um so früh als möglich des Morgens in Thun einzutressen und sich dort einzuschliffen — in Thun sich gar nicht aushalten, sondern bloß kalte Küche und Wein auf das Schiff zum Mittagessen geben lassen, wozu der dienstsertige und wohlversehene Herr Gastgeb zum Freienhof in Thun stets vorbereitet ist.

Gastgeb zum Freienhof in Thun stets vorbereitet ist.
"Der Thunerse hat das Eigene an sich, daß er im Sommer früh am Tag meist durch ein sanstes, liebliches Kräuseln des Morgenwindes bewegt ist. Mittags und abends wird er aber meistens kapriziös, unartig, oft stürmisch. Doch weiß man seit Mannsgedenken kein Beispiel, daß irgend ein Unglück den Keisenden von Thun dis Interlaken mit den erfahrenen Schiffsleuten zugestoßen ist. Das Kreuzen der durch die Tageshige aus den Bergschluchten hervordrängenden Winde, das Kräuseln der Wellen, die Gesichter der Schiffsleute, so gleichsam das Barometer des Wetters und Windsaustandes vorstellen, erzeugen oft beim zarten Geschlecht eine Aengstlichseit, die dem Genuß der prachtvollen Katurschönsheiten einer Thunersesfahrt nichts weniger als zuträglich ist."
— Höpfner widerrät, die Wagensahrt von Bern her, Thun umfahrend, dis Oberhosen auszudehnen. "Wan findet dort

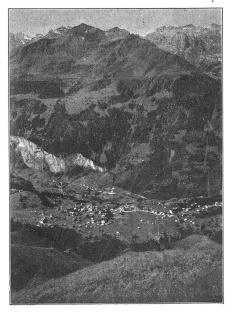
nicht das gute Gafthaus noch die eleganteren Schiffe von Thun." Wir fügen hier bei, daß mit dem Jahr 1844 das Dampsschiff "Bellevue" als Erstling unserer Seedampserflotille den Thunersee befuhr.

"Bei der Ankunft am andern Ufer des Thunersees (bei Neuhaus) stehen meist schon Bernerwägelein mit Guides bereit, um die Reisenden zu empsangen. Man ist in Verslegenheit, wem der Vorzug zu geben sei. Es ist zu wünschen, daß die Bernerwägelein, die gemeiniglich zum Fahren nach Unterseen, Interlaten, Lauterbrunnen und Grindelwald gebraucht werden, eiserne Fußstiegen an beiden Seiten hätten, damit das läftige Stuhlgeben zum Auf- und Absteigen oder rauhe Anfassen der Frauenzimmer durch starke Mannshände vermieden werde. Ferner daß die Sitze auf den Wägelein einander nicht den Rücken, sondern das Gesicht zukehren, man gewinnt an Plat und an geselliger Unterhaltung." — Höpfner richtet an die habliche Stadtgemeinde Unterseen die Bitte, sie möchte zum allgemeinen Besten beim Schloß, beim Eingang der Schalbrücke und auch am Ende ihrer March bei der Spielmattbrücke einige Laternen zur nächtlichen Beleuchtung anbringen. Die Kosten würden den Stadtsäckel nicht allzu beschweren. "Die große Gemeinde Gsteig," meint Höhrner, "würde sich ebenfalls nicht wenig verdient machen, wenn sie das Straßenpflaster durch Aarmühle bis an den Höheweg besser besorgte und von den großen Bau- und Sagehölzern räumte. Eine sehr nötige Anstalt wäre die Errichtung eines Bades in Aarmühle oder Interlacken. Es ist wahrlich Gefundheits- und Nüplichkeitshalber keine geringe Entbehrung, wenn Kurgäste, die sonsten an dieses unentbehrliche diätische Mittel gewohnt sind, während 4—8 Wochen keine Gelegenheit finden, sich zu baden — und wie außerordentlich zuträglich wäre es nicht den allermeiften Reisenden, wenn sie von Staub und Schweiß bedeckt, erhitzt, eine Anstalt fänden, wo fie sich reinigen, kühlen und stärken könnten." Höpfner regt an, daß eine solche Badeanstalt am besten dem Kurhaus des Dr. Ebersold in Aarmühle angegliedert würde.

Am meisten liegt Höpfner am Herzen, den Reisenden den berühmten Wengernalppaß zugänglicher zu machen. "Eines der schönsten Prachtstücke unserer oberländischen Gegenden ist unstreitig die Aussicht von der Wengernalp gegen die Jungfrau, ihre Seitengebirge und ihre Gletscher, sie ist jener vom Mont Brevent gegen den Mont Vlanc weit vorzuziehen. — Unser würdiger Natursorscher, Herr Pfarrer Wyttenbach, war der erste, der das naturliebende Publikum mit diesem herrlichen Naturgemälde bekannt machte. Seitdem

ward dieser Weg immer mehr besucht, er war im Ansang sehr verschrien wegen Gesahrund Beschwer-

lichkeiten. Be= schwerlich sind frei= lich die 2 ersten Stunden im Stei= gen bis ob dem Dörfchen Wengen. Referent machte letten Sommer (1810) diese Reise zu Pferd in Be= gleitung eines Freundes und des Hrn. Kunstmalers König und mit 4 jungen Frauen= zimmern, die alle zu Fuß waren und niemalen noch ho= he Gebirge bereiset



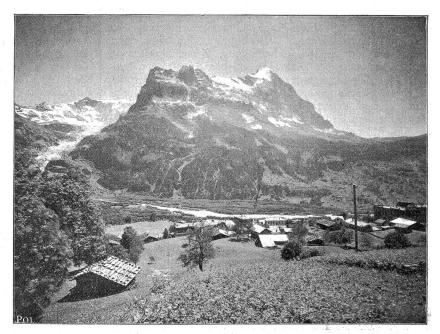
Wengen.

hatten." — Die Reisegesellschaft hatte am Abend im Pfarrhaus von Lauterbrunnen übernachtet und nachdem sie "den Regensogen beim Staubbach" besichtigt, war sie über den Berg gestiegen, fand ihr Unterstommen beim Pfarrherrn Lehmann in Grinsbelwald und war weit weniger ermüdet als dann solgenden Tages, da sie über die Scheidegg nach Meiringen wanderte.

An die Erlebnisse bieser Bergfahrt knüpft

An die Erlebnisse dieser Bergfahrt knüpft Höpfter siene Vorschläge "da so viele sumpfige Stellen und ausgetretene Bergwasser die Fußgänger — namentlich die Frauenzimmer — oft in Verlegenheit setzen, so wäre cs gut, wenn in der Talschaft Interlaken oder Lauterbrunnen mehrere sichere Saumrosse zu finden wären, deren man sich bedienen könnte. Den Führern müßte eingeschärft werden, daß sie die Pserde nicht auf den Weiden grasen lassen, was zum großen Uerger der Reisenden oft geschieht. Sin zweiter Wunsch wäre, daß die Talschaft Lauterbrunnen, die ziemlich viel Barschaft von den Reisenden bezieht, den Weg vom Tal dis zum Dorf Wengen außbessern ließe.

(Schluß folgt.)



Grindelwald.

Auf dem Wylerfeld.

Nachklang vom eidgenössischen Schützenfest 1910.

Auf breiter Flur in der Julinacht Die Aehren schwanken und wogen, Und drüber streut den Schimmer sacht Der Mond am Himmelsbogen.

Es heben und neigen sich ab und auf Die Halme nach Windes Launen. Der Wandrer horcht und hemmt den Lauf: Was soll das Wispern und Raunen?

> Im Gabentempel der funkelnde Hort. Im Stand die Schüffe gewittern, Zu Vaterlands Ehren des Redners Wort Wöcht' alle Herzen erschüttern.

> Mit Augen des Geistes Schar um Schar Sehn wir durch die Halle fluten Und sühlen's wieder, wie sehön es war, Habt Dank, ihr Elsen, ihr guten!

Wer tuschelt und flüstert im Achrengewog Mit Stimmen geheimnisvollen? Ein zaubrisch Flimmern seldeinwärts flog Korngeister sich tummeln und tollen.

Die Elsen der Flur, was singen sie nur? Wer deutet die Traummelodien? — — Ein Widerhall ist's, eine tönende Spur Von Klängen, die hier einst gediehen. Gedichen in Baterlands Saus und Braus, Die Schützen führten den Reigen. heut wiederum möchte ihr luftiges Haus Dem sehnenden Sinne sich zeigen.

Die wölbende Halle sich wieder erbaut In unser Seele Innern. Vom Volke umwogt die Fahnenburg schaut, Welch wundersames Erinnern!

Und jeden Sommer im Achrengewühl, Wenn neue Halme sich drängen, In Julinächten klar und kühl . Kehrt wieder mit euren Gesängen.

Zeigt zaubermächtig uns im Bild Die Luft vergangner Tage, Daß märchenprächtig im Gefild Die Ehrenhalle rage.

Bans Brugger.

bedanken zur besetzesvorlage über die Kranken= und Unfallversicherung.

Aus den Verhandlungen der diesjährigen Junisession unseres nationalen Parlamentes ragt weit die endgültige Bereinigung und Annahme des Gesetzes über die Krankensund Unfallversicherung hervor. Dies geschah im Stänsderat sogar einstimmig, im Nationalrat gaben ein Dutzend Vertreter eine Erklärung dagegen ab. Die Krankensund Unsallversicherung — eine soziale Schöpfung ersten Kanges — ist in unserem Reserendumssund Volksstaate längst drinsgendes Bedürsnis geworden. Denn auch bei uns in der Schweiz gibt es eine soziale Frage! Wir lassen den Streit, od es nur eine gibt oder ob man richtiger in der Mehrzahl von sozialen Fragen spreche. Die verschiedenen sozialen Fragen stehen jedenfalls in einem Zusammenhange und die soziale Frage, als Einzahl und alle in sich schließend, das ist die Frage nach Hilse in der Not, Entlastung der untern Klassen,

Steigerung der nationalen Produktion, eine Gewerbe= und Landwirtschaftsfrage, eine Zulfrage, es ift eine Magen= frage und eine ethische, eine Kulturfrage. Im Reiche unserer Bedürfnisse und Verlangen liegt sie sozusagen nach allen Richtungen der Windrose hin. Wir wissen schon, was wir damit meinen — fühlen daß wir in ihrem Banne stehen. Wie sie aber "anzupacken" sei, darauf kommt es an.

Wie sie aber "anzupacken" sei, darauf kommt es an. Daß die "soziale Frage" auch bei uns eine "brennende" werden mußte, sagt Theodor Curti in seiner "Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert" u. a. wie folgt, indem er von den Ideen der französischen Revolution und Helvetik ausgeht: "Das Gehenlassen auf dem wirtschaftlichen Gebiete begünstigte wohl die Erzeugung der Güter, drachte die Industrie zur Blüte und häufte Keichtümer an, aber nunmehr warf sich die Frage auf, ob das Rad die Hand, die es treibt,